

Der Warner

Ein seltsames Erlebnis. Von Robert Scharl, Stuttgart

Nachdruck verboten

Undurchdringlicher Nebel lagerte auf den Bergen und rieselte als feiner Sprühregen. In der Schutzhütte hatten es sich die Touristen bequem gemacht, ein helles Feuer loderte am Herd und strömte angenehme Wärme aus, die man bei der vorgerückten Jahreszeit und dem naßkalten Wetter wohltuend empfand. Ein Teil der Anwesenden hatte sich zu einem Skat zusammgefunden, und wenn auch ab und zu einer der Teilnehmer aufstand und vor die Hütte trat, um nach dem Wetter zu sehen, merkte man doch, daß er froh war, wieder in die gastliche, anheimelnde Stube hereinzukommen. Ein Teil suchte die versäumte Nachtruhe des Vortages einzuholen und machte es sich auf den Bänken, in die Lodenmäntel eingehüllt, bequem.

In einer Ecke war eine Gesellschaft gemütlich zusammengerückt. Das Gespräch drehte sich augenscheinlich um touristische Erlebnisse, denn einer der Touristen sagte eben: „Nun, lieber Freund Wörner, ist die Reihe an Ihnen! Sie werden gewiß auch irgendeine interessante Episode aus Ihrem Bergsteigerleben zu erzählen haben, bitte, legen Sie los!“ —

Der also Angeredete, ein anscheinend in den vierziger Jahren stehender Mann, blickte kurze Zeit sinnend vor sich hin, dann begann er: „Vor etwa zwanzig Jahren lebte ich mit meiner Mutter in Wien. Mein Vater war schon lange vorher gestorben, und meine Mutter wohnte bei ihrem Bruder, der unverheiratet war und dem sie die Wirtschaft führte. Ich hatte von frühester Jugend an eine Sehnsucht nach den Bergen. Ich kannte nichts Herrlicheres, als die Welt von irgendeinem hohen Gipfel aus betrachten zu können und die reine Luft zu atmen. Natürlich war ich eifriges Mitglied des Touristenklubs. — An einem Sonnabend, ungefähr zur selben Jahreszeit wie sie jetzt ist, hatte ich mich wieder einmal auf die Bahn gesetzt und war in das Eldorado der Wiener Touristen — ins Raxgebiet — gefahren, um über Edlach auf ungefährlichem Wege, wie ich es meiner besorgten Mutter versprochen, den Aufstieg zu bewerkstelligen.

Ich kam mit einem der letzten Züge abends an, übernachtete in Payerbach und wanderte um 3 Uhr früh bei herrlichem Mondschein meinem Ziele, dem Otto-Schutz-Hause, zu. —

Ich war schon ziemlich hoch, als ich einen schmalen Pfad neben dem markierten Weg sah, von dem ich gehört, daß er zu einem sehr schönen Aussichtspunkte führe, um dann wieder in der Nähe meines Zieles, dem Schutz Hause, zu münden. Es war noch sehr früh, und da ich ein guter Bergsteiger war, konnte ich mir diese kleine Abzweigung, die mich sehr reizte, gestatten. —

Anfangs war der Weg sehr bequem, aber nach und nach wurde er geröllartig und steil, und ich mußte zu meinem Verdruß feststellen, daß ich von meinem Wege ganz abgekommen war. Wahrscheinlich hatte ich eine Markierung übersehen und ich mußte daher trachten, mich über die einzuschlagende Richtung zu orientieren, um wieder auf den rechten Weg zu gelangen.

Als ich jedoch eine Zeitlang zurückgewandert war, versteckte sich zu meinem Schrecken der Mond hinter einer schwarzen Wolkenwand, und ein dichter Nebel breitete sich urplötzlich um mich her.